

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

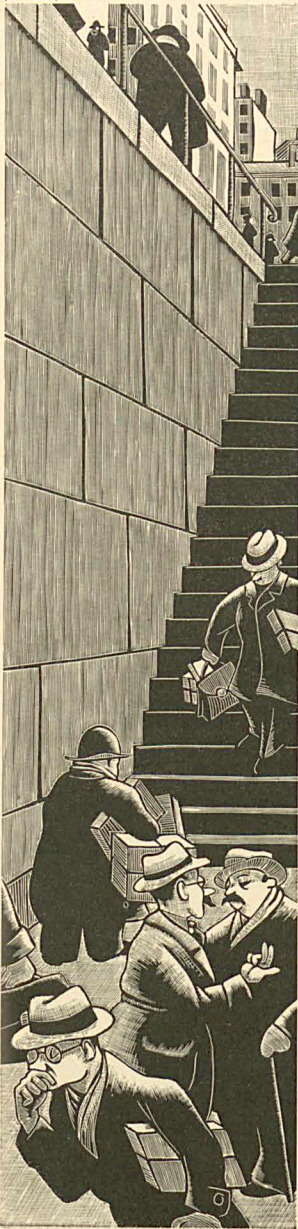
Das passende Geschenk

(Eduard Thöny)



„Schau nur, schau, was für 'ne entzückende Babyausstattung! Na, so was nettes!“  
„Aber Otto, bleib' doch bei der Sache! Was soll denn Großpapa damit anfangen?“





## Die Kreissäge und andere Überraschungen

Man soll diesen Wochen vor Weihnachten nichts von ihrer Poesie nehmen. In tausend Feuilletons und Lokalspitzen weben und wispeln sie, und wie Rauschgold zischen die Füllfederhalter erfriger Vorweihnachtsartikelreißer über das Papier, und geheimnisvoll klappert die Schreibmaschine vom Christkindl und vom Nikolaus: „Schon unsere Ururvorfahren —“ und im Konversationslexikon sieht man unter Wintersonnenwende nach.

Ach, wie lieblich und flüssig ist die schöne Vorweihnachtszeit zu schildern! Da läßt man die weißen Flocken nur so durch die Straßen wirbeln und tanzen, fügt lustige Schlitten mit ihrem Geklingel dazu, und Rauhreif spinnt um jedes Zweiglein und jedes Voilbürtlein. Lange Eiszapfen läßt man von den Dächern und von den Rotznäschchen hängen. Das ganze Land ist wie eine Ansichtskarte, auf der ein kleines Dörfchen tief verschneit und mit Lichtern in den Fenstern sich zwischen die Hügel duckt, und darüber wünscht ein golden geschwungener Aufdruck fröhliche Weihnachten. Dazu fügt man die hellerleuchteten Schaufenster der Großstädte, vor denen pelzverbrämte, anregende Frauen- und Mädchengestalten sehnsüchtig nach all den Herrlichkeiten schauen, während die Männer inzwischen der Weihnachtsgratifikation entgegenfiebeln.

Nun, diese freundliche Vorweihnachtsstimmung soll nicht beschattet werden, und wir wollen die wirbelnden Flocken nicht verwässern und den Pegel des Matsches auf den Straßen kaum über die Fußköchel steigen lassen. Übrigens gibt es ja die vorzüglichsten Gummischuhe, die sicher auf jedem Gabentisch unbeschreiblichen Jubel hervorufen.

Ich weiß, ich weiß, alles ruft hellen Jubel hervor, wenn wir den Anpreisungen der blinkenden Schaufenster glauben dürfen. Hier wird uns zugerufen: „Schenken Sie Ihrer Herzallerliebsten eine der neuen, so überaus praktischen Kreissäge. Sie wird Ihnen feuchten Auges dafür danken. Kein Haushalt ist künftig mehr ohne Kreissäge; denn mit ihr zieht Wohlstand und Zufriedenheit in das Heim!“ So ähnlich heißt es doch wohl. Oder es könnte auch lauten: „Wollen Sie Ihrer Frau etwa die ganze Weihnachtsfreude verderben und ihr durch Nichtüberreichung unseres neuen Orangentkerners „Orang-Utan“, nach dem ihr ganzes Sinnen und Trachten steht und ohne den sie sich das Fest der deutschen Familie überhaupt nicht mehr vorstellen kann, die Lust und Liebe in ihrem Beruf als Gattin, Hausfrau, Mutter verkeheln? Nein, wir wissen es, der Lichterglanz wird sich auch bei Ihnen in unserem tadellos verchromten „Orang-Utan“ widerspiegeln und jenes Leuchten der Dankbarkeit für Erfüllung langgehegter Wünsche in den Augen Ihres Herzenschatzes schlagartig hervorzuzaubern.“

Ha, in mir regt sich ein Verkaufsdirektor, ein Werbefachmann, ein Weihnachtengel der Propaganda, ein Schutzengel von Ehemännern, Brüdern und Freunden, die sich im geheimen das Gehirn zermartern. Sie alle haben den Ruf vernommen, daß Schenken die größte Freude bedeute, daß

Geben seliger sei denn Nehmen. Nun stehen sie da und erforschen ihr Gewissen: was schenke ich? Ach, es fällt ihnen einfach gar nichts ein, ich weiß es. Sie bleiben vor einer Auslage stehen, aus der es entgegenruft: „Macht Freude mit Waschmaschinen!“, und sie starren in die Leuchtschrift, und vor ihrem inneren Auge erscheint nur der entfernt verwandte Kommandierende General oder das Töchterlein der Hausmeisterin, denen Sie eine Freude machen könnten und schaudernd erkennen Sie, daß weder beim Onkelgeneral noch bei der kleinen Sofie hiermit die rechte Weihnachtsfreude ausgelöst werden könnte.

Ich weiß, mein Herr, Sie suchen etwas Passendes für Tante Veronika. Ich sehe es an Ihrem irren Blick. Sie fühlen sich von den Weihnachtseufeln gefoppt. Ihr Kopf ist wie ausgeleert. Von all den herrlichen Dingen, den praktischen und den unpraktischen, die man deshalb Geschenkartikel nennt, kommt Ihnen nur eins in den Sinn, ein einziges von allen Erzeugnissen des Handwerks- und Gewerbefleißes. Nein, mein Herr, Büstenhalter sind nicht das Richtige. Der Mann rast weiter durch die Straßen, von Versen verfolgt wie von Furiën:

„Denken Sie an die trockenen Sommerzeiten;  
Schenken Sie Schläuche in allen Weiten.“

Ein anderer schmettert durch die Straßen:

„Schenken Sie feingesiebten, frischgekürnten  
Straßenschotter,  
Er schont die Sohlen von Kindern,  
Vater und Mutter.“

Schließlich kommt's ja nicht einmal darauf an, was man schenkt, sondern wie man schenkt, nicht ihr Gehalt macht's. Also nur zu, mit freudigem Herzen ein Zahnbürstlein geschenkt. Unter dem Lichterbaum zeugt's davon, daß einem wirklich nichts Besseres eingefallen ist, und das quer darüber gelegte Tannenzweiglein mit dem rosa Schleichchen kommt auch direkt vom Herzen. Foltzick

**Tawohl!** / Von Felix Niemann

Der Vogel fliegt mit Vogelflügel,  
Der Anzug hängt auf Kleiderbügel,  
Die Engel sind bei Gott im Himmel,  
Und bloß der Mensch lebt im Getümmel.

Ankommen mag er, doch nicht reimen,  
verdammte verhaßt ist Strapazierung;  
er sagt, das müßte die Regierung,  
derweil er schläft, von selber können.

Der Ziegenbock beforgt das Meckern,  
Die Meckerei ist seine Art,  
und dabei hat das ganze Meckern  
allmählich schon so'n langen Bart.

## Zweck und Sendung des heiligen Nikolaus



Ein Sack voll Nüsse und die Rute symbolisieren, daß der Gute, der teils erfreut und teils erschreckt, beim Menschen zweierlei bezweckt:

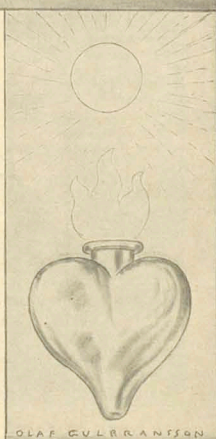
Er will uns mit der Rute züchtigen, um uns so sittlich zu ertüchtigen; denn meist kommt man der Lumperei nur a posteriori bei.

Der Prozedur folgt als Erweiterung die Morgenröte inn'rer Läut'ung, in deren Glanz das Herz sich dehnt und heiß sich nach dem Guten sehnt.

Das Gute aber sind die Nüsse, die man — sagt Niklaus — knacken müsse, weil nämlich nur, was mühsam geht, als förderlich in Frage steht.

— So sei's denn kecklich unternommen, den süßen Kernen beizukommen ... Ich wünsche allerseits Sukzeß und Zähne ohne Karies!

Ratatöskr



OLAF GULBRANTSON



## Der Wunschzettel

(Erich Schilling)



„Na, Inge, hast du auch all' deine Wünsche aufgeschrieben?“ — „I wo! Es gibt ja schließlich noch etwas, das einem der beste Weihnachtsmann nicht erfüllen kann!“



Was tut Wellem Dührkopp den lieben Tag lang? Er geht mit der Sonne ins Haus. Nach dem Kaffee sitzt er auf der Morgenbank, nach dem Frühstück auf der Bank an der Tür, nach Mittag auf der Bank unterm Busch, nach der Vesper auf der Milcheimerbank und am Abend wieder auf der Bank an der Tür. Wellem Dührkopp kann sich das wohl leisten. Was soll ein alter Mann nicht in der Sonne sitzen und seinen Tabak wegschmökern? Das soll er gern, wenn er den Hof seinem Jungen abgegeben hat. Aber Wellem sagt, erst soll ihm einer zeigen, daß es bessere Köpfe gibt als seinen, dann will er den Altenteil-Vertrag gern unterschreiben.

Ein warmer Spätherbst, über dem Bach jenseits der Straße beginnen die Mücken in Schwärmen zu tanzen, Mücken im Dezember. Sie tanzen über den Gänsen, die am Ufer umherstehen und ihr Gefieder putzen. Vadder Hickfank, der von der Arbeit auf seinem Rade den Sommerweg entlangkommt, weiß, was nun geschehen wird. Er sieht zur Seite: der alte dicke Dührkopp sitzt auf der Milcheimerbank und tut so, als gehöre ihm kein riesiger grauer Genter, vor dessen Flügelheiben jeder Hund im Dorfe ausreißt, und als vernehme er nichts davon, wie er nun mit Zischen und Trompeten auf den kleinen Hickfanz losgeht. Indem kommt schnell und leise ein glanzvolles, prächtiges Auto heran, sein Horn brüllt auf, daß der Genter zusammenfährt und den Radfahrer nur noch eben schnell in den Schuh zwickt, um sich nun unter dem Geschrei aller Gänse dem neuen Feinde entgegenzutürzen. Wieder brüllt das Horn, die Bremsen kreischen auf. Der Genter will aufliegen, die mächtigen Flügel rauschen durch die Luft und klatschen an den Leib, dazu läßt er aus seinem vorgestreckten Halse ein Geräusch entstehen, als trüfe eine Kreissäge plötzlich auf einen eisernen Ast, und dann ist der Ast durchgesägt und der dicke graue Genter vollständig tot und beim Halse überfahren.

Wellem Dührkopp — hat er nichts gesehen und gehört? Alles, und Hickfank muß Zeuge sein, der kleine, bedeutungslose Hickfank mit seiner Kate voller Kinder, ein Wunder, daß Dührkopp ihn überhaupt mit Namen zu nennen weiß.

„Nicht meine Schuld“, sagt der Mann, dem das funkelnde Auto gehört. „Gänse haben auf Autostraßen nichts zu suchen.“

„Sollen sie darüber wegflegen?“, schreit Wellem, „oder wie sollen sie zum Wasser kommen?“ „Über die Straße, meinetenweg. Aber schnell und unter Aufsicht. Zudem ging das Tier auf den Wagen los. Übrigens auch gegen diesen Herrn hier.“ „Gegen Hickfank? Den kannte er. Dem lief er aus Bekanntschaft immer nach.“

„Ja, ja“, brummt Hickfank und reibt die Fußspitze an seinem Bein.

„Einerlei. Die Gans hat sich gegen meinen Wagen geworfen, und dafür kann ich nichts.“

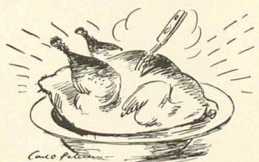
„Sich selbst gegen den Wagen geworfen? Hickfank, hat sie sich gegen den Wagen geworfen? Hickfank!“

„Hier war ich“, sagt Hickfank, „und er, der Genter, meine ich, hier. Und der Wagen kam so. Da wußte er wohl nicht, wo er hin sollte, der Genter, meine ich, und da hätte er höchstens —“ „Ich habe keine Zeit“, unterbricht ihn der Herr. „Behalten Sie Ihren Genter. Hier haben Sie drei Mark für den Schaden. Ich betone aber, daß ich schuldlos bin und der Bursche verdient hat, was ihm geschehen ist.“

„Was soll ich denn damit?“, sagt Wellem Dührkopp und versetzt dem Genter einen verächtlichen Tritt. „Fünf Mark, dafür können Sie ihn mitnehmen.“

Hickfank läuft das Wasser im Munde zusammen. So eine Gans für fünf Mark! Was für ein Braten!

ten zu denken, was kostet ein Braten für acht Vadder Hickfank legt sein Rad auf die Erde. „Sie wollen die Gans nicht haben?“ fragt er den Herrn.

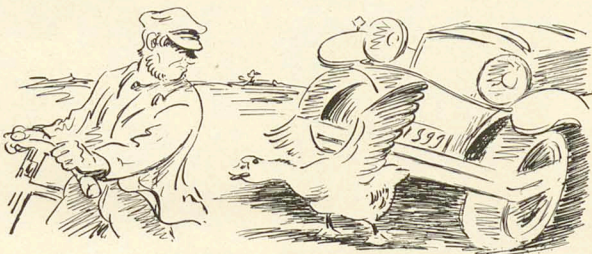


„Nein. Drei Mark und Schluß.“

„Und du willst sie auch nicht, Wellem?“

„Nein. Fünf Mark und weg damit.“

„Tsch, denn geben Sie her“, sagt Hickfank zu dem Fremden und zählt nach: eins, zwei, drei. Er greift in die Tasche und zählt weiter: vier, vier-



Er würde genügen, alle acht Mäuler seiner Familie zu Weihnachten satt und zufriedener zu machen — ohne die Keulen! Die Keulen in den Rauch und das Schmalz in den Topf... Hickfank wiegt den Kopf und spitzt die Ohren.

„Drei Mark, keinen Pfennig mehr. Ich brauche keine überfahrene Gans.“

„Fünf Mark, und ich will von der Gans nichts mehr wissen!“

Der Herr hat keine Zeit mehr und öffnet den Wagenschlag.

„Hiergeblieben!“ brüllt Wellem. „Hickfank, hol den Gendarm!“

Vadder Hickfank schrickt auf. Braten, Keulen, Leber, Schmalz und Daunen... acht hungrige Mäuler und Weihnachten vor der Tür! Was muß zum Feste alles her? Da ist an keinen Bra-

fünftzig, sechzig, siebzig, achtzig, neunzig, fünf-

„Fünf Mark, Wellem. Hier!“

Wellem zählt nach. „Stimmt.“

„Dann kann er ja weiterfahren, nicht?“

„Jawoll.“

„Und die Gans ist meine.“

„Von mir aus!“, sagt der Herr und lacht.

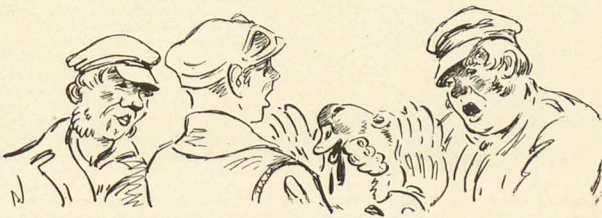
„Jawoll“, sagt Wellem Dührkopp.

Was für eine Gans! Hickfank hebt sie auf. Eine Gans für acht.

„Eck heww mien Willen kregen“, knurrt Wellem, als der Wagen anhält, steckt die Pfeife an und geht wieder hin zur Milcheimerbank.

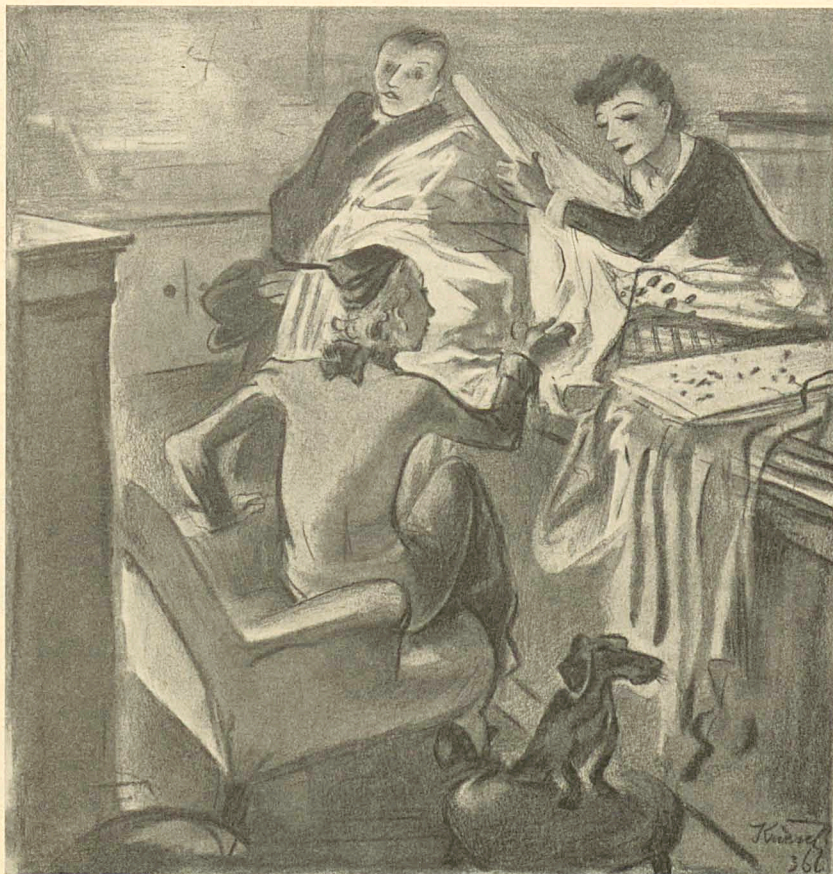
„Er auch“, sagt Hickfank. „Und ich auch“, fügt er vernünftig hinzu.

Was für eine allmächtige Weihnachtsgans! Zwei Mark, ist das ein Geld dafür?



(Zeichnungen von C. O. Petersen)





„Hab' doch Geduld, Edgar! Wie denkst du über Weinrot?“ — „Natürlich, Rotwein, bin ich dafür!“

## Zu wenig und zu viel

Vor etwa fünfzig Jahren lebte in O. ein pensionierter Gutsförster namens Schindler. Seine karge Rente reichte nicht ganz aus, um seinen, wenn auch bescheidenen, Lebensansprüchen genügen zu können. Deshalb befaßte sich Schindler noch mit dem An- und Verkauf von Jagdhunden und mit Hundezucht. Er verstand von diesem Geschäft jedenfalls soviel, daß es für seine Verhältnisse einträglich wurde. Dank seiner angeborenen Pflichtigkeit wußte er die Hunde stets gewinnbringend zu verkaufen. Nicht immer jedoch waren die Resultate seiner Zucht so hochwertig und leistungs-

fähig wie die Anpreisungen und auch die Briefe Schindlers das behaupteten.

So erhielt einmal von ihm ein Jagdfreund meines Vaters einen Schweißhund, den Schindler über den Schellenkönig gelobt hatte. Der Hund taugte jedoch gar nichts, er war vier bis fünf Jahre älter als er angeblich sein sollte und auf Schweiß versagte er vollständig. Darüber ergrimmte der Freund meines Vaters ganz gewaltig. Zuerst wollte er sich furchtbar beschweren, doch dann betrachtete er die Angelegenheit ruhiger, schrieb einen kurzen Brief, steckte ihn dem Hund ins Halsband und schickte ihn an den pensionierten Gutsförster Schindler zurück. In dem Brief waren

nur zwei kurze Sätze enthalten. Sie lauteten: „Ihr großartig angepriesener Schweißhund hat ein ‚w‘ zu viel. Ihr Name aber hat ein ‚w‘ zu wenig!“

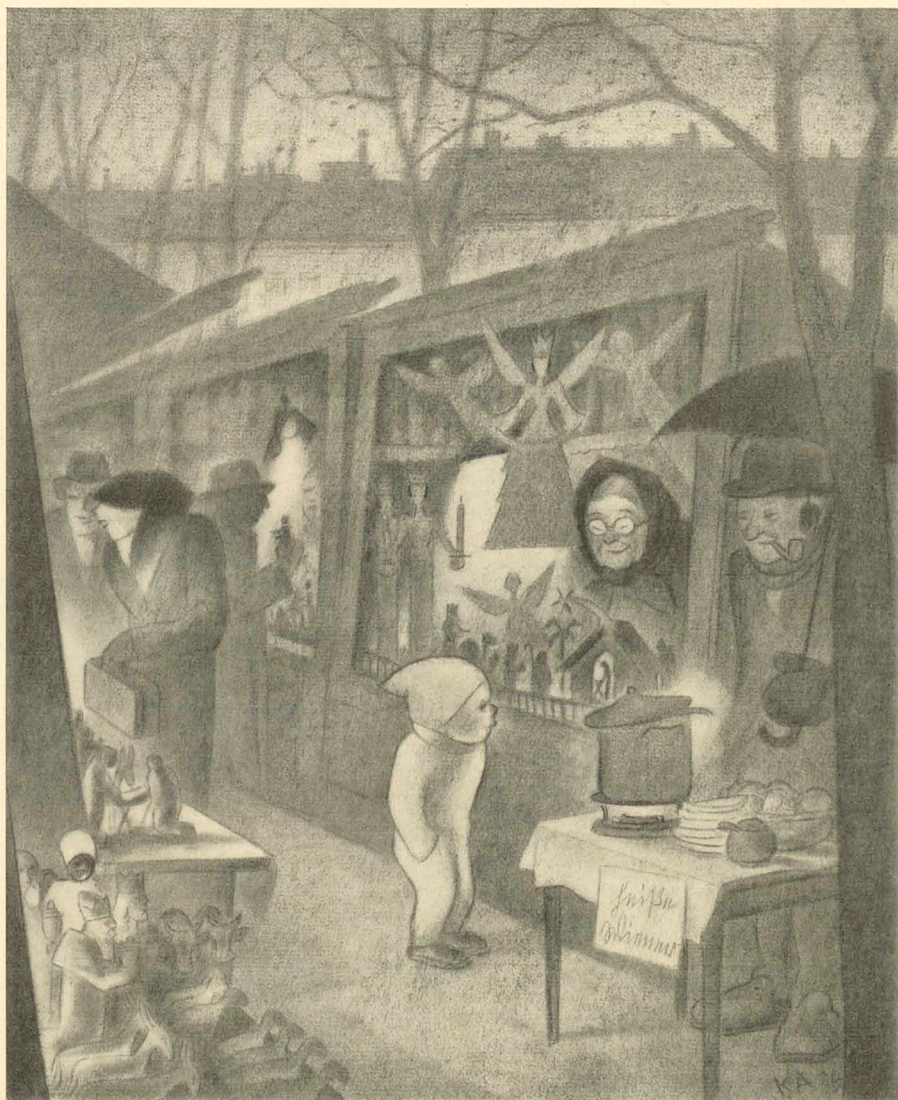
## Der Erfolg

In einem Karlsruher Kabarett tritt ein Schlangemensch auf. Nach allerlei Gliederverrenkungen bringt er es fertig, den Kopf zwischen die Beine zu stecken und mit seinem Gesicht in die Nähe des Hinterteils zu gelangen. Da ruft eine bewundernde Stimme aus dem Publikum:

„Au, do guck emoll E neue Nummer: Götz von Berlichingen als Selbstversorger!“

# Münchner Krippenmarkt

(Karl Arnold)



„Ja Kloana, so geh' do hoam, du verkältst di' ja!“ — „Naa, zweg'n dem bißer! Schnupf'n geh' i net von die schöne Sach'n weg!“



# Lieber Simplicissimus

(Zeichnungen O. Nüchel)



Die Schwestern einer Kinderstation richten — mit viel Freude — eine Oberschwester als Nikolaus her, der, um die Kleinen nicht so zu ängstigen, von einem die Gaben ausstellenden Weihnachtengel begleitet werden soll. Fräulein Schmitt, die nur selten auf die Station kommt, macht den Weihnachtengel. Die Oberschwester schwitz schon lang in ihrem Pelz mit dem Kissen auf dem Magen, da wird immer noch an Fräulein Schmitt herumgeschminkt und -gezupft. Sie sieht in dem gestärkten Spitzennachthemd mit den Silberbändern und dem blonden Lockenköpfchen entzückend aus. Die Kinder, auch die größeren, sind wie gebannt und dann beten sie. Da ruft die kleine vierjährige Ursel aus Berlin ganz aufgeregt: „Du, Weihnachtsmann, sieh dich bloß vor! Der Weihnachtengel, der da mitläuft, ist man bloß unser Fräulein Schmitt von der andern Station. Die ist bestimmt kein Engel!“

Unser Zimmermann hatte sich bis vor kurzem noch eine bemerkenswert jugendliche Lebenslustigkeit bewahrt, obwohl er schon lange verheiratet

ist und das Schwabenalter längst erreicht hat. Man sah ihn fast bei jeder Hochzeit das Tanzen schwingen und auch bei sonstigen Veranstaltungen machte er stets so vergnüglich mit, daß einige alte Tantens des Orts immer bedenklicher den Kopf schüttelten.

Aber vor einiger Zeit sah man ihn bei dergleichen Anlässen plötzlich seltener und heute tant er überhaupt nicht mehr. „Hat endlich die Einsicht den Sieg davon getragen?“, fragte ihn der Pfarrer kürzlich. „Naa“, seufzte er, „der Rheumatismus!“

Ein Herr erzählt, daß nach den neuesten Forschungen eines Gelehrten nicht nur der Schlaf vor Mitternacht der gesündeste ist, sondern daß es genügt, von 7 Uhr abends bis Mitternacht zu schlafen, um die übrigen 19 Stunden vollkommen frisch und arbeitsfähig zu sein.

„Die halbe Nacht wach, das ist ja schrecklich!“, ruft eine Dame. „Du lieber Himmel, wüßten Sie etwas, womit Sie sich Nacht für Nacht die Zeit vertreiben könnten? ... Ich meine geistig“, fügt sie erläuternd hinzu.

Der vierjährige Sohn von Bekannten hatte sich an Ostern an den vielen, gar so guten Eiern den Magen böse verdorben und St. Nikolaus, klüger als der Osterhase, verabfolgt dem kleinen Tunichtgut deshalb außer guten Ermahnungen nur einen kleinen Teller mit einfachen Lebkuchen und ein paar Äpfeln. Verschüchtert und enttäuscht verzieht sich der kleine Kerl hinter das Sofa. Doch kaum ist der Bedrohliche verschwunden, krabbelt er aus seinem Versteck hervor und ruft voll verzichtlicher Empörung hinter ihm drein: „Schämen sollen du dich! Du kannst ja noch nicht mal Eier legen!“

In dem Schreibwarengeschäft einer kleinen Stadt setzt der Verkauf von Weihnachtskarten Über-raschend gut ein. Der tüchtige Geschäftsinhaber läßt, als sein Vorrat zu Ende geht, rasch gewöhnliche Ansichtskarten mit einem „Fröhe Weihnachten“ in der nahen Druckerei überdrucken und auch sie werden am 24. Dezember fast restlos verkauft. Einige wenige werden nach den Festtagen zusammengelesen. Es steht darauf: „Rohe Weihnachten!“

Die Frau Notar hatte das Gefühl, daß sie ihrer Hausgehilfin zu Weihnachten irgend etwas eschenken müsse, das dem freudlosen Dasein des altern-denden Mädchens ein klein wenig Inhalt zu geben vermöchte.

„Unter allen Umständen ein gutes Buch“, sagte sie zu ihrem Mann, „und dann vielleicht noch ein Bild,



das ihr ihr Stübchen noch heimlicher macht. Wenn man nur wüßte“, seufzte sie, „was für ein Bild für sie das Richtige wäre?“

„Ein Mannsbild!“, brumpte der Notar.

**Für nur monatlich 8.75 RM**

Reise- und Heim-Schreibmaschine mit Koffer

Kostenlos Sonder-Prospekt C vom Hauptvertrieb

**Reinhold Schutz**  
München

Lindwurmsstr. 1  
Edis Sendlinge-Tor-Platz  
Ruf-Nr. 54018

Werkzeugs-Nürnberg AG.

**GRATIS**  
Präfixliste S 8 sendet  
Beynahlstraße „Medion“  
Bettstr. 10, 4. Etage, Köln

**Bildgasc**  
Verhilfere d. Dasein  
Leser Dr. Heber's  
Eigenschaften  
No. 135 portofrei  
Dresdner's Bildgasc  
Oberkasseler-Beim N. M.

**Bäckerverkündigung**  
Über 10-jähr.  
Erfahrung  
Lebenslang  
nicht hoch  
immer  
100,00  
F. Manzel, Stuttgart 4.  
Hegelstraße 41.

**Vertrauen**  
gegen Vertausen  
Sie besetzen Sie  
bei mir eine

**Armband-Uhr**  
für Herren oder Damen  
Auf Swiss Patent  
50 Jahre  
Goldene oder Silberne,  
oder Chrom ed., mit  
verschieden 5 Jahre  
Gar. für Verjähr. Ich  
sende Ihnen Prospekt  
für nur RM 15.-  
+ Teufelkling in  
5 Minuten  
Kein Geld in voraus  
versendet. Rückgabe  
Rücknahme, also  
kein Risiko für Sie.  
Bei sofortiger Zahlung  
Klein-Chron-Uhr oder  
RM 12.- + p. Nachn.  
M. Teichmann 41  
Königsstraße 20  
Lübeck

in Reichheit, das  
Fremde macht!

**Eisbär-Felle**

stolz nicht besser, aber  
teurer als meine Mode-  
schöne Felle! Marke  
Eisbär! Preis ab RM  
7.-. Bildkatalog u. b.  
Teppich, Decke u. Fuß-  
stich, frei, W. Heine,  
Lützenheim 1, Soltau.

Für Selbststrasierer die wichtigsten Dinge

**PERI** Rasier-Creme -50 u. 1-

**PERI** Rasier-Klinge -20

**..und bitten wir Sie..**

Ernsthafte und heitere Glossen zur deutschen Sprache von Oskar Jancke

Was für arme Sprachsünder sind wir doch alle — ganz gleich ob gelehrt oder ungelehrt, ob Kaufmann oder Literat, ob im Berufe oder daheim! Hier ist einer, der uns mit Geist, Witz und Ironie den Sündenpiegel vorhält auf eine neue und wirksame Art! Ein nützliches und wahrlich notwendiges Buch, das bei aller Belehrung lustig und unterhaltsam zu lesen ist, das heiter stimmt und besinnlich! Das deutsche Sprachpflegeamt Berlin urteilt: „Wir halten dieses Buch für ein geeignetes Mittel, das sprachliche Gewissen unserer Zeit wachzurütteln!“ Und der Dresdner Anzeiger: „Vielleicht lernt mancher, der sonst einen Schrecken vor sprachlichen Erörterungen empfindet, auf diese heitere Weise sein Deutsch wesentlich verbessern!“ Kart. RM. 2.50, Leinen 3.20. In allen Buchhandlungen erhältlich!

VERLAG KNORR & HIRTH, G. M. B. H., MÜNCHEN







Es muß zuvor gesagt werden, daß sie ihn Gustav nannte, obwohl er Peter hieß. Denn nach ihrer Meinung nannten so viele Frauen ihren Gustav Peter, daß sie der Abwechslung halber ihren Peter ruhig Gustav nennen durfte.

„Gustav“, fragte sie, und es war um die Zeit, da die ersten Weihnachtsbäume sich verstoßen in die Zeitungsspalten ansiedelten, zunächst nur im Handelsteil, kleingedruckt und holzstatistisch, um von da aus nach und nach übers Feuilleton sich schließlich gar den Leitartikel in fetten Lettern zu erobern.

„Gustav“, fragte sie also, „was soll ich dir dies Jahr zu Weihnachten schenken?“

Als er seine Verwirrung ob der brutalen Frage ausreichend pedantisch verbrämt hatte, erwiderte er: „Ebenso hättest du sagen können: Darf ich dir zehn Mark schicken? Dann Stehlen schließt das Dürfen, und Schenken schließt das Sollen aus. Ein gesolltes Geschenk, es trägt das Brandmal der Konvention auf der Verpackung. Ich verzichte deshalb im voraus schon...“

Entsprechend der weiblichen Taktik, bei Männernamen die Endungen abzurunden wenn es gilt, eine verlorene Stellung wiederzugewinnen, schmolte sie lieblich: „Aber Gustel, so hab ich's doch nicht gemeint... Ich möchte dir halt was schenken. Nur hab ich immer Pech damit. Krawatten, die du nicht umbindest, Bücher, die du nicht liest, die hast du schon genug von mir bekommen. Was soll ich denn nur machen...“

Bei „soll“ zuckte er kurz zusammen.

„Daß du Geschenke an ihrem Gebrauchswert mißt“, sagte er dann, „widerspricht als sturer Materialismus ganz und gar dem Sinn des Weihnachtstages. Einer geschenkten Krawatte schau man nicht aus Muster — wie man einem ge-

schenkten Buch nicht auf den Autor schauen darf. Sie sind als Geschenke ihrem eigentlichen und nichtemem Zweck entückt; denn Geschenke sind die Helden unter den Dingen, haben sie sich doch gegen eine Welt erhoben, eine Welt nämlich, in der einem gemeinhin nichts geschenkt wird... Dieses beinahe unfaßbare Umsonst, das ihnen anhaftet, gibt ihnen eine Seele, ohne Bezug auf den Wert oder Unwert des Gegenstands...“

„Soll“ ereilte sie sich. „Und als uns Tante Theresine die furchtbare Vase mit dem Zuckerguß schenkte, wer hat mehr geschimpft, du oder ich? Wer hat ‚geschmacklos‘ gesagt? Wer hat ‚Kitsch‘ gesagt?“

„Ich habe es gesagt“, erwiderte er gemessen. „Frauen sehen Widersprüche, wo keine sind, und nennen es Logik. Ich versuchte eine Dialektik zugunsten deiner Krawatten und Bücher zu führen.“

## Abendgang

Von Georg von der Dring

Wintres heben sich die Bäume  
Wie ein Rauch im Abendhimmel,

Schwinden Beeren, weiß wie Schäume,  
Überm Strauch im Abendhimmel;

Deutlicher nur werden Träume,  
Schöner auch, im Abendhimmel.

Da du mich aber zu deinen Ungunsten darin gestört hast, will ich dir erklären, daß jene Seele, die ein Gegenstand als geschenkter erhält, daß sie eine Taschenausgabe der Seele des Spenders ist. Ich habe mich also nicht über die Zuckerguß-Vase als Erzeugnis eines irregulierten Kunstgewerbes erobert, sondern über die Zuckerguß-S Seele von Tante Theresine, die sich in der Vase so erschreckend manifestierte!

Verlegen hielt er inne. „Wenn sie jetzt“, dachte er, „wenn sie jetzt auf den dummen Gedanken kommt, das Gesagte auf ihre Geschenke anzuwenden...“

Sie kam auf den dummen Gedanken. „Dann habe ich wohl auch eine Zuckerguß-S Seele...“ schluckte sie.

„Aber Liebes!“, er sah sie Mühe zu trösten, „sieh mal, deine Seele braucht schließlich zu Krawatten keinerlei Beziehung zu haben, Krawatten sind ja eine spezifisch männliche Stukatur. Außerdem waren sie doch sehr hübsch...“

„Nie getragen...“, brabbelte sie. „Bitte, konnte ich denn ein Geschenk von dir einfach so um den Hals würgen?“

„Und die Bücher?“

„Für stille Stunden“, sagte er und fürchtete dabei, zu erröten, „habe ich sie mir aufgehoben. Nicht mein Geschmack, nein, die Zeit oder vielmehr der Zeitmangel war dagegen...“

Entsprechend der weiblichen Taktik, die leichte Schlagseite, die Männer nun einmal im Meer weiblicher Tränen bekommen, zielführend auszunutzen, fragte sie: „Übrigens, Gustav, darf ich dir zehn Mark stehlen?“

Er trug es schweigend und spürte — doch nicht zum ersten Male — daß sie recht hatte, wenn sie ihn Gustav nannte, obwohl er Peter hieß.



## Das Buch lebt mit dir

Das erste Buch schenkte dir  
deine Mutter, Bücher erschlossen  
dir die Welt, sie formten dein



Zählen, dein Wissen! So geht  
es dir — so geht es uns allen.  
Das Leben verlangt das Buch.



Darum laß es dir schenken und  
schenke es deinen Lieben, dein-  
nem Kind, deinem Kameraden!



## Lesen und schenken Sie diese Bücher:

**VERDUN! SOUVILLE!** Von Hermann Thimmernann

„So war eine Schlacht vor Verdun“ — schreibt General Ritter von Epp im Geleitwort des Buches. Dieser erschütternde Tatsachenbericht bringt einen Ausschnitt aus der furchtbarsten Vernichtungsschlacht des Weltkriegs, nach Aufzeichnungen eines Offiziers vom Bayer. Infanterie-Leibregiment. 143 Seiten mit Bildern. Leinen 1.90.

**JAGD IN FLANDERS HIMMEL** Von Oberst B o d e n s c h a z t

Die 16 Kampfmomente des Richthofengeschwaders, nach Aufzeichnungen des Geschwadersadjutanten. Eingeleitet von Hermann Göring. „Ein Buch, das jeder Soldat, jeder deutsche Mann lesen sollte“ — urteilt Generalfeldmarschall von Blomberg. 50. Tausend. 216 Seiten, 95 Bilder. Leinen 4.80.

**... UND BITTEN WIR SIE ...** Von Oskar J a n c k e

Was für arme Sprachsünder sind wir doch alle — ganz gleich ob gelehrt oder ungelehrt, ob Kaufmann oder Literat, ob im Berufe oder daham! Hier ist zum erstenmal einer, der uns mit Geist, Witz und Ironie den Sünderndem vorhält. Ein nützliches und wahrlich notwendiges Buch! 148 Seiten. Kart. 2.50, Leinen 3.20.

**BEGEGNUNG MIT TIERNEN** Von Bastian S c h m i d

Der weltbekannte Tierpsychologe gibt uns hier neue, tiefe Einblicke in die Seele des Tieres. Seine Versuchsreihe — einheimische und exotische — sind seine eigenen Hausgenossen. „Hier spricht ein tiefer Kenner der Tierseele“, urteilt der Frankfurter Generalanzeiger. 175 Seiten, 56 Bilder. Leinen 4.90.

**UNSERE ZIMMERFLANZEN** Von Elly P e t e r s e n

Das Zimmerpflanzenbuch für die kleine Wohnung, für den Wintergarten und das kleine Glashaus. Es bringt alle Neuheiten, besonders die der Zwiebelgewächse und der schönen Blattpflanzen, aber auch die guten alten Zimmerflanzen. Mit 46 wunderschönen Pflanzenbildern und 7 farbige. Fotos. 176 Seiten. Leinen 4.80.

**KAMPF UND SIEG IN SCHNEE UND EIS** Von H a r s t e r und F o r t

Das Erlebnis- und Ergebnisbuch über die IV. Olympischen Winterspiele zu Garmisch-Partenkirchen 1936. „Ein Erinnerungsbuch, das alles bisher auf diesem Gebiet Erschlossene in den Schatten stellt.“ So urteilt der Völkische Beobachter, München. 112 Seiten, 81 eindrucksvolle Bilder. Leinen 4.80.

**SO KAMPFTE UND SIEGTE DIE JUGEND DER WELT** Von Franz M i l l e r

Der Olympielerster gibt hier — gemeinsam mit anderen hervorragenden Fachleuten — einen abschließenden Erlebnis- und Ergebnisbericht über die XI. Olympiade zu Berlin 1936. Wir erleben alles nochmals unvergänglich mit dem einem Vorwort des Reichspropagandaführers von Tschammer und Osten und 124 Bildern. 160 Seiten. Leinen 4.80.

In allen Buchhandlungen erhältlich!

Verlag Knorr & Hirth G.m.b.H. München





„Träume sind Schäume, sagt Tante Lieschen. Dann hat's ja gar keinen Zweck, daß ich heute nacht von Oskar geträumt habe!“

## Die Lehre vom Fallen / Von Achille Campanile

In St. Moritz lernte ich einmal einen Kunstläufer kennen, der ganz unglaubliche Dinge auf den Schlittschuhen vollführen konnte. (Man konnte schon sagen, daß er eigentlich alles auf ihnen zustande brachte.) Außer einer einzigen Sache, die ihm nie gelang, so sehr er sich auch Mühe gab: wenn dieser berühmte Meister des Eises nämlich die Schlittschuhe an den Füßen hatte, war es ihm unmöglich, zu fallen. Oft klagte er mir deshalb sein Leid. Ich konnte mich nicht ganz in seinen Schmerz hineinfinden — denn mir gelang es ausgezeichnet, hinaufzufallen.

„Um vollkommen zu sein“, sagte der Meister zu mir, „um ein perfekter Schlittschuhläufer zu sein, muß man alles können. Fallen ist eine Sache, die jeder kann. Ich allein bringe sie nicht fertig.“  
Es war sein geheimer Kummer.  
Ich versuchte, ihn zu trösten und sagte ihm, daß Fallen kein Kunststück sei im Grunde genommen. Aber er blieb dabei, daß man auch fallen können müsse, um ein Meisterschlittschuhläufer zu sein, während sein Können nur so weit ging, daß es ihm nie gelang, das Eis mit dem Rücken zu berühren, so sehr er es auch versuchte und immer wieder versuchte. Alles vergebens; der Ärmste zog stunden- und stundenlang Bogen auf Bogen, Kreis auf Kreis über dem harten Spiegel des Sees, führte die halbscherchenstischen Akrobatenkunststücke, waghalsige Pirouetten, verschlungene Tanzschritte aus, ohne daß es ihm ein einziges Mal gelungen wäre, zu fallen.  
Mehrere Male versuchte ich, ihm zu Hilfe zu kommen. „Sehen Sie mich an“, rief ich ihm zu. Ohne die geringste Anstrengung machte ich ihm vor, wie man fällt. Die Laien, die von weitem sahen, wie ich mich als Mentor des berühmten Kunstläufers gebärde, grinsten. Nicht so der Meister selber, der mir ein Engagement für Unterricht im Fallen geradezu aufzwang. Er war ein äußerst fleißiger Schüler, voll guten Willens, aber er hatte nicht den geringsten Nutzen von dem Unterricht.

Wiewohl ich mich dessen erwehte, sprach er mich öffentlich, zum größten Neid der Anwesenden, immer mit „Herr Lehrer“ an. Er bezahlte mich sehr gut. Er wog mich sozusagen mit Gold auf. Mir war es nur recht, daß der schlechte Schüler keine Fortschritte machte. Meine Einkünfte wuchsen. Aber leider nahm auch dieses Idyll ein Ende.

Eines Tages war ich nicht mehr in der Lage, meinen Schüler zu unterrichten. Es trat etwas in der ganzen menschlichen Kultur- und Geistesgeschichte noch nie Dagewesenes ein: der Lehrer verlor vor lauter Lehren sein Wissen! Infolge des dauernden Aufenthaltes auf dem Eise und meiner stetigen Bestrebungen, die Kunst des Fallens dem berühmten Kunstläufer beizubringen, wurde ich selber ein so hervorragender Schlittschuhläufer, daß ich nicht mehr insande war, hinaufzufallen. Geschweige denn, daß ich fallen zu lehren. Natürlich kündigte mir mein Schüler sofort seine Erntung.

(Berechtigte Übertragung aus dem Italienischen von A. L. Erné)

# Rotsiegel-Krawatten vereinen Schönheit und Qualität

### Missionsmarken - Verkauf

Im Dezember findet durch den einzigen Vertrieb ein Verkauf von „Missions“-Briefmarken statt, welche von Wohltätigkeitsinstituten und Postverwaltungen auf der ganzen Welt gesammelt wurden. Mengenausgabe ist beschränkt. Der Verkauf erfolgt nach Gewicht in garantiert unterschätzten Originalpackungen. Ein Originalpaket kostet M. 9,75, 1 kg M. 10,50, 1 kg M. 27,50. Bei den 9 Kilo Paketen wird eine Gratia beigebeige im Katalogwert von M. 20,- und bei den 2-Kilo-Paketen von M. 20,- beigefügt. — Bei Nichtabgabe Umsatzsteuer innerhalb 94 Stunden in gestellter. — **Missionsmarken-Verkaufsgaststätte, Hansberg 20/9, tickets voraus oder Nachtr.**

**Korsetts auch für Herren.** Wädel, alle Stoffe, selbstes Damen- und Herren-Unterwäsche in klassischer Klasse per Spinnweb, alle Klass. Bilder, Dresden-L., Marlenestraße 27

**Umsonst!** erhält Sie Privat über **typen.Art. - Präpar. Augst.ges.Artik. erw. Hans-Versand, Berlin, Hagenstraße 2, Postfach 10**

**Empfehlenswerte Gaststätten in Berlin:**  
**Kottler** Zum Schwabenwirt **Moltstraße 51** Die original-süddeutsche Gaststätte  
**Kottler** zur Linde **Marburger Straße 3** an der Tauentzienstraße Das Berliner Künstler-Lokal

### Schwäche.

swach. 4. März heilbar 25 (Die Erlangung. Erzieherin, Kollie, Schult. a. Probe versuchen sp. 24 P. Fern. Dienstl. Chemiker Karbach. Berlin-Wilmersd. 184Kollie 2

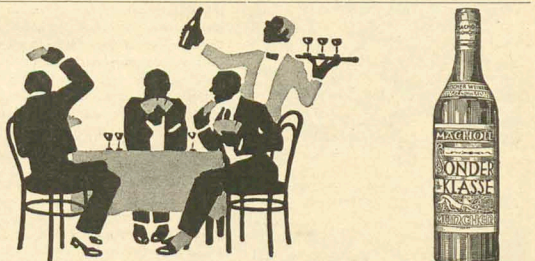
**Briefmarken** Die 1000 neuen (Europa-Marken, neuer nach Katal. geordnet, tadelloser Zustand. Unverhändliche Answahlen (Franko geg. Franko (Post. od. Bank) 4.000/1000) Fr. Feiler, Stuttgart-Wellmard 2.

**Alles spielt** Gegen **Haarausfall u. Stabicht** wasser **Haarwuchs-impf.** (Schilddrüse nach Dr. G. H. Stral. -Kultur) (Dr. G. H. Stral. -Kultur) **HEILVERLAG** Hohenhausen 11 14

**Tischbillard** **Caracolo'sches Spiel** **Schreibkrampl** **Angew. techn. - u. Baugew. techn. Hugo Wolff** Berlin-Zehlendorf 2

**Brillenz. Zeitung** **Hansa-Postkarte** **Hamburg 36-313**

**Brief-MARKEN** **Beste Postkarte 14 gratis** **MAXDUBOWSKY** **Auerbach 7 212**



**Den Genuss trinkt er mit dem Offiz. Der genießt Krämpfe ist SONDERKLASSE**  
**MACHHOLL SONDERKLASSE**  
**MÜNCHEN** **DER DEUTSCHE WEINBRAND**  
Wir bitten unsere Leser sich bei Anfragen oder Bestellungen auf den **SIMPLICISSIMUS** zu beziehen

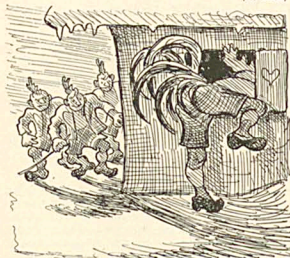
ein herbauwürdiger Duft von erlesener Feinheit  
**Chiffon**  
Eau de Cologne  
Parfum Puder  
**MAX SCHWARZLOSE**



### Recken und Strecken

Das Buch der natürlichen Körperübungen von Christian Silberhorn. Fort mit den Platt- und Spreizübungen! Fort mit Muskelrheumatismus, Ischias, Verdauungs- und Kreislaufstörungen und den Beschwerden der Frau Fort mit Fettleib und Hängebauch, fort mit fiescher, schädlicher Atmung, fort mit der schlechten Körperhaltung bei Dir und den Kindern! Richtige Nachbehandlung von Unfällen und Lähmungen! Erhaltung und Wiedergewinnung der normalen Organfunktionen durch natürliche Körperübungen — das ist der Sinn dieses Buches. 4. Aufl. 140 Seiten mit 140 Bildern. Geh. RM. 3,70. in Leinen geb. RM. 4,70. Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München.





# Erheitert euch gratis!

Eine Lausbuben-Geschichte von Felix Riemkasten

Von Erich war nicht zu verlangen, daß er Geld hatte; er hatte nie welches, und dieser Zustand war anerkannt. Aber Herbert hätte welches haben sollen. An und für sich natürlich konnte er ebenfalls keines haben, aber er hätte es von seinem Onkel haben können. Für die letzte Eins in Latein oder überhaupt so.

„Lieber Herbert“, sagte Erich, „du wirst also zu deinem Onkel gehen und ihm sagen...“

„Nein“, sagte der Onkel.

Ferner sagte er: „Du solltest dich schämen, Geld zu verlangen; denn wozu brauchst du Geld? Die wahre Quelle der Heiterkeit liegt schon in dem Bewußtsein der Jugend. Ich, in deinen jungen Jahren, hatte zu jeder Stunde Heiterkeit und Unterhaltung, ohne daß ich dazu des Geldes bedurfte.“

„Also kurz und gut“, berichtete Herbert, „es war nichts zu machen. Er hat nicht gewollt. Erheitert euch gratis, hat er gesagt.“

„Schön“, sagten sie am Ende einer langen Beratung, in der sie tatsächlich die Macht der Heiterkeit empfunden hatten, „auf diese Weise wird's gehen, und wenn wir sonst nichts davon haben, so haben wir doch auf alle Fälle etwas davon.“

Der Onkel aber empfing folgenden Brief: „Sehr geehrter Herr Professor! Die von Ihnen in Ihrem Sammelwerk auf Seite 324 vertretene Meinung über das Gemälde von Rubens beruht auf dem gleichen Irrtum, dem bisher fast alle Kunsthistoriker verfallen sind. Aus einer von mir ausdrücklich als falsch erwiesenen Quelle ist fort und fort ohne die mindeste Nachprüfung geschöpft worden. Erlauben Sie mir, mich mit dieser kurzen Andeutung zu begnügen. Ich bin in Eile. Darf ich Sie bitten, falls dieser Brief Sie überhaupt antrifft, mich heute abend im Hause des Ihnen sicher bekannten hiesigen Kollegen...“

„Nun vorsichtig“, mahnte Herbert, „das muß in einem Zuge geschrieben werden. Der Name muß aussehen wie hingeflossen, und trotzdem darf man ihn nicht entziffern können.“

„Du hast gut reden“, sagte Erich. „Erst muß ich das Lachen verdrückt haben.“

Herbert war ein strenger Richter, aber er sagte: „So ist es schön, sehr schön!“

Der Professor kam herein und war nicht gnädig. „Kannst du das lesen?“, fragte er seinen Neffen, „den Namen da? Der Brief ist soeben hier abgegeben worden, es ist sehr eilig. Ich kann diese fürchterliche Handschrift nicht entziffern, ich habe mich mühsam durchgestochert, aber der Name ist mir schlechterdings ein Rätsel.“

„Gib 'mal her“, sagte der Neffe im schönen

Schwung der Jugend, die alles kann. „Das liest sich wie Mückenbock“, sagte er nach starkem Hinblick. „Das ist doch ganz einfach. Mückenbock oder so ähnlich. Sieht aus wie Mückenbock.“

„Ah“, sagte der Professor strahlend, „dann weiß ich es. Das muß Mühldorf heißen. Vielen Dank. Ich muß nämlich sofort hingehen.“

„Ich würde lieber erst telefonisch anfragen“, rief der Neffe.

„Das hat gar keinen Zweck“, sagte der Onkel. „Erstens weiß ich es nun, und zweitens ist Mühldorf halb taub. Mückenbock ist Mühldorf, das ist vollkommen klar.“

„In diesem Falle“, sagte der Neffe zögernd und bescheiden, „da doch die Sache immerhin sehr wichtig ist für dich, und wenn ich dir damit sozusagen einen großen Dienst erwiesen habe — ich meine, du könntest mir wenigstens für diesen Abend — verstehst du, das gilt dann nicht als Taschengeld, sondern als wohlverdienter Finderlohn.“

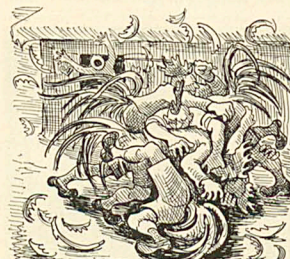
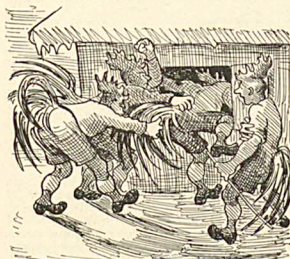
„In diesem Falle“, sagte der Onkel, „also an und für dich gebe ich dir nichts, schon aus Grundsatz nicht, aber ich gebe es dir für deine Bemühung.“ Er gab ihm sehr in Hast drei Mark, nahm den Sammelband mit der angefochtenen Seite 324 und ging weg. Herbert ging auch bald.

Er war sehr heiter, Erich desgleichen; denn die Kinokasse hatte noch nicht geschlossen. Sie fühlten sich heiter durch den Film und zweimal heiter durch das bloße Bewußtsein der Jugend. Der Professor hatte ganz recht gehabt. Das ist aber kein Wunder; denn wofür ist er ein Professor? Ein Professor weiß alles. Nur das eine weiß er bis heut noch nicht, bei wem der fremde berühmte Museumsmann nun eigentlich auf ihn gewartet haben mag. Bei Mühldorf gewiß nicht, das hatte ihm Mühldorf erstaunt bestätigt, nachdem die Frage erst einmal in sein ertautes Ohr gedrungen war.

Der Professor war sehr ärgerlich. Er sagte zu seinem Neffen: „Denke dir, es war niemand bei Mühldorf. Es war auch niemand bei allen anderen, die ich angerufen habe. Ich habe überall angerufen, bei jedem, den ich kenne, und der einen Namen hat, der so ähnlich geschrieben werden kann wie Mühldorf oder Mückenbock oder Miekeneit, und weiter weiß ich keinen, und Mühldorf war auch nur ratlos.“

Das sind die Rätsel der Wissenschaft. Quellenforschung nennt man das. Es ist das mühsamste Kapitel und erfordert Geduld und Spürsinn. Aber wenn sogar ein Professor es nicht findet, wie soll da der Laie es finden?

„Dann kann ich dir leider auch nicht helfen“, sagte der Neffe. „Ich habe getan, was ich konnte, und mit dem Namen habe ich mir weiß Gott alle erdenkliche Mühe gegeben.“



## Hahnenkampf

Ein Rauhnacht-Spuk in vier Akten



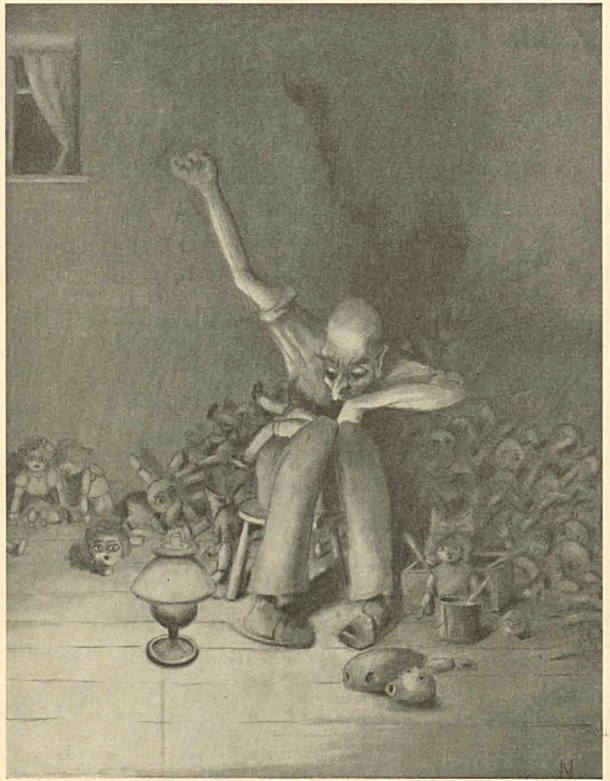
# Bei fünf Grad Kälte

(K. Helligstaedt)



„Wie? Weihnachtsbesorgungen? Ich soll sofort kommen wie ich bin? Tja, so abgehärtet bin ich denn doch nicht!“

## Der Pupp doktor



## Sankt Korbinian und der Bär / Von Hans Watzlik

Nachdem der heilige Korbinian zu hohen geistlichen Ehren gekommen und Bischof worden war zu Freising im Land zu Bayern, entschloß er sich, vor dem Ende seiner Tage gegen Rom zu fahren. Grob war seine Kutte, sein graues Haar war am Scheitel kreuzweise geschoren und darüber schwebte, von Gott gewirkt, ein leiser Goldschimmer, und den hatte sich der Bischof wohl verdient; denn die seligmachende Zeitlose williger Armut blühte in seiner Seele, und er war gehorsam und voller Geduld, mönchisch gelehrt und dennoch menschlich schlicht. Da ihn seine alten Füße nimmer recht tragen wollten, bestieg er einen sanften kleinen Esel, und den führte ein Knecht am Zaum. Der Knecht war ein franker, treuer Mann; er war nur mit einem geraden Schwert bewaffnet und hieß Grimo.

Und da sie über das Gebirg wanderten, wurden sie von den steilen Wasserfällen bestäubt und von den Felsen bedroht, und an den hohen Klippen verzogte der Flügel des Bergadlers.

Die Wildnis der Alpen und ihre rauhen Tobel erschienen dem Knecht Grimo als ein bedenklicher Ort, und er strich sich durch das lohbraune Haar und meinte: „Bischof, du hast mich gelehrt, daß vor uralteren ein verworrenes und ungestaltetes Wesen bestanden, und daraus habe Gott die Welt geschöpft und geformt. Hier in diesem Gebirg ist er aber damit nicht fertig geworden. Und hier weilt noch Fremdes und will uns Wanderleuten nicht wohl.“

Doch der Heilige tröstete ihn: „Wer heimatlos ist, dem ist Gott freundschaftlich.“ Und wieder klagte der Knecht: „Der laide Teufel hat uns daher geführt. Sind wir noch am rechten Steig? Warum nimmt Gott nicht den Schwertstern und köpft den Teufel nicht?“

Der Bischof verwies ihm dieses Wort, er pflückte eine milde Himbeere und reichte sie ihm und erzählte, wie zart der Seligmacher Jesus gegen seine Feinde gewesen sei und ihnen sogar seinen schmählichen Tod verziehen habe.

Der Knecht aber erwiderte: „Und doch ist Jesus niedergefahren und hat dem Satan die Hölle zersetzt. Du selbst hast mir das gesagt!“

Darauf erwiderte Korbinian, der trotzig Herz seines Geleitmannes zu säffigen: „Aus aller bösen Saat mag ein gutes Hälmlein grünen. Und so sollst du den Teufel nicht totschlagen, wenn du ihn ertappst, sondern du sollst ihn zwingen, daß er die Steine herzu karre, daraus du dein Kirchein bauest.“

Als die beiden nach unsäglich Mühsal das schlimme Gebirge überstiegen hatten, wo die Berge spitzig wie die Dornen gegen den Himmel krallten, lagerten sie in behaglichem Verweilen auf einer abhälligen Wiese des letzten Tales. Kleines Wasser sprang, eine kühle Ader, aus dem Felsen und ergoß sich in den Einbaum, und sie setzten sich daran und hielten ihren kargen Tisch. Inzwischen erzählte der Bischof seinem Knecht, wie aus Gottes Seele der Sohn gesprungen und dann von beiden aus der Geist auf weißen Schwingen geflogen, und wie Mariä Schoß die Klausse gewesen, darin Gott Mensch geworden, und er erzählte in Bild und Gleichnis, was die vier Chronisten von dem Heiland berichtet hatten. Im benachbarten Moos aber wälzte sich ein hungriger Bär und sog an seinen Klauen, und während die beiden Männer sich an ihren kommenden Ansprüchen erbauten und des weidenden Esels nicht achteten, erhob sich der Bär, und hinter einer Dornhecke riß er das Tierlein und machte sich über dessen Fleisch her, das ihm besser schmecken mochte als das Wildobst seiner Heimat. Grimo nahm plötzlich das Röcheln des Esels wahr, und er griff unverweilt nach dem Schwert, lief gegen den Bären los und klagte: „Du erböser Narr! Jetzt ist mein Herr müd von mühseliger Fahrt, und du hast ihm das wackere Reittierlein umgebracht! Wenn dich nur der Donner nähme!“ Der Bär richtete sich auf. Vor Wut, daß er in seinem Fraß gestört wurde, sträubte er den zottigen Pelz und entblöte das grelle Gefwahn seiner Zähne. Er schnitt ein Gesicht wie ein Feld voller Teufel. Aufrecht wankte er auf den Knecht zu. „Allmacht!“ fluchte Grimo, daß die Schlucht ertelte. „Ungezspitzt schlag' ich dich in Grund und Boden hinein. Die Hölle hat dich angestiftet, daß du unsern Weg verhindest!“ Der Knecht war wie der heilige Reiter Jürg zu schauen, der mit dem Säuspieß den giftmühsigen Wurm anrennt.

Allein der Bischof trat schnell zwischen die Erimmer. Aus seinem derbe mächigen Mund drang eine feine, milde Stimme, und er sagte: „Gemach, mein Knecht! Daß bei dir das Feuer gleich obenau schlägt! Duldige dich nur ein Äugwendein lang!“ Und den schüchternen Bären, der ein Kerl wie ein Glockenturm war, faßte Korbinian säntlich beim Ohr und zog ihn auf die Sohlen nieder und redete ihm zu: „Liebes Gottes-tier, laß ab von deinem Zörnlein! Ich bitte dich.“ Und als der Bär überrascht auf seinen vieren stand, gebot der Bischof dem Knecht: „Nun schmale dem Tierlein den Sattel um und lade ihm die Reisestücke auf, daß er sie für dein trage! Es wird fröhlich unseres Esels Amt üben!“

Der Knecht traute seinen Augen kaum, doch tat er, wie ihm geheßen wurde. Und als das wilde Tier noch ein wenig wider den erhaltenen Auftrag murkte, lächelte der Bischof: „Was brutzelst du? Ich bitte dich, gehorche mir!“ Also hielt der Bär still und ließ sich willig schirren und überriß mit aller Fahnis und mit der winzigen Tragelose des Bischofs bepacken. Und er legte dabei das mächtige Haupt auf die Knie des Heiligen, sah ihn treuherrig an und fraß sitzig die Handvoll Gras, die ihm dieser bot.

Also verließen die drei das hochselige Land und trabten nach Italia hinab. Getrostgirt trift Sankt Korbinian, andächtig trug der Bär Bündel und Reiter und trollte daher, etwas verduzt, daß er so düdumt und tugendlich worden war, und hinter ihm der Knecht, sich bald tiefknig das Kinn kratzend, bald in stillem Mißtrauen den Kopf wiegend.

Und so zogen sie schließlich ein durch die güldene Florste zu Rom, die Ehrenglocken riefen klingklang, der Knecht schwenkte den spitigrünen Tiroler Hut, der Bär schlug sich bald tiefknig und Sankt Korbinian schlug sein Orglein und psalme zu Gott, der seinen Heiligen nicht verläßt.

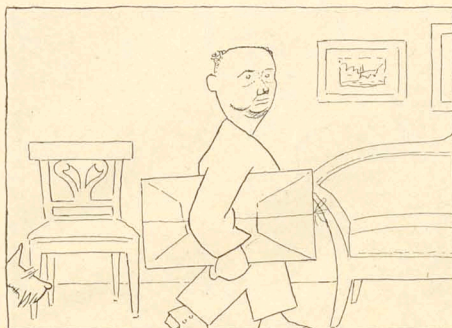
VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH O.M.B.H. MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenteil: Gustav Scheerer, München. Der *Simplicianus* erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsverläge und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 1,00 Mark, halbjährlich 5,00 Mark, jährlich 10,00 Mark. Anzeigenpreise nach Preislise Nr. 4, gültig ab 1. 10. 1936. D.A. III, Vj. 36 1145. Auflage dieser Nummer 20.000. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgegeben, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschritt für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 10, Fernruf 1796. Postabteilung München 970. Erfüllungsort München. Für herausgeber und Redaktion in Österreich verantwortlich G. Emmerich Morawa, Wien 1, Wolfzeile 11.

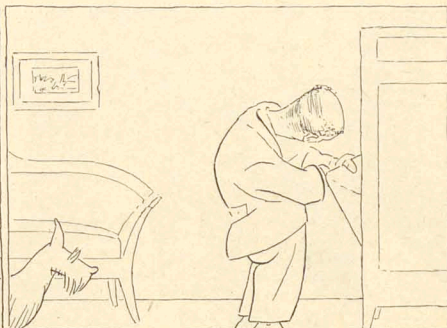


# Verfrühte Bescherung

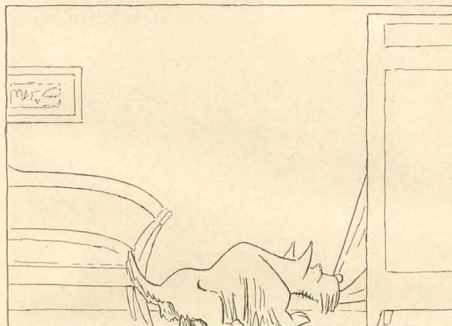
(Olaf Gulbranson)



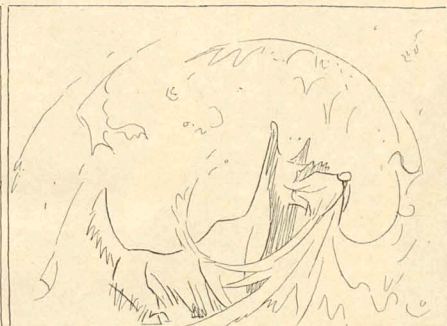
Franz hat gut für Weihnachten vorgesorgt.



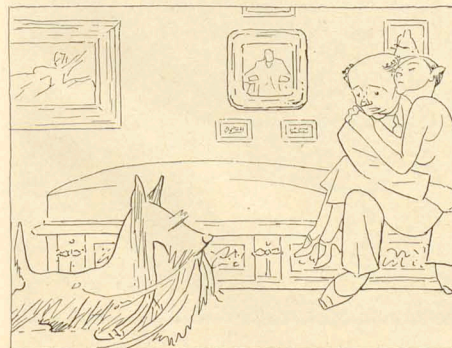
Hier versteckt er die Überraschung für seine Frau.



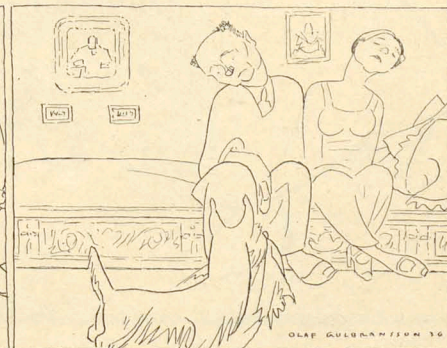
Niemand hat's bemerkt, nur Poldi, der Hund.



Dem Poldi gefällt die Überraschung auch sehr gut!



„Was bringt denn da unser gutes Hundchen?“



„Das war einmal ein Spitzenhemd für dich, Amalie!“



# Ein erwägenswerter Vorschlag

(Wilhelm Schulz)



„Übrigens, heiliger Sankt Nikolaus, möchten Sie mir nicht für ein Weilchen Ihre Rute leihweise überlassen? Mit dem mageren Friedenspalzweiz ist pädagogisch schon rein gar nichts auszurichten!“